

JOSÉ FALERO ROMAN SUPER MARKT

HOFFMANN UND CAMPE





**JOSÉ
FALERO
SUPER
ROMAN MARKT**

Aus dem brasilianischen Portugiesisch
von Nicolai von Schweder-Schreiner

HOFFMANN UND CAMPE

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel *Os supridores*
bei Todavia, São Paulo.

Die Übersetzung dieses Romans wurde gefördert durch die
Fundação Biblioteca Nacional des brasilianischen Kulturministeriums und
durch das Instituto Guimarães Rosa des brasilianischen Außenministeriums.



BIBLIOTECA NACIONAL



IGR
Instituto Guimarães Rosa

1. Auflage 2024

Copyright © 2020 José Falero

Für die deutschsprachige Ausgabe

Copyright © 2024 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

Umschlaggestaltung: © Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildung: © plainpicture / Céline Nieszawer

www.hoffmann-und-campe.de

Satz: Pinkuin Satz & Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Adobe Garamond

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-01662-8



HOFFMANN
UNDCAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

Für Dalva Maria Soares,
die erst spät in mein Leben trat.
Ich liebe dich, Preta.

1

EINE UNERFREULICHE ANGELEGENHEIT

»Nee, wirklich, *tché?* Ist ja unfassbar!«

Das Handy, in das Senhor Geraldo sprach, war definitiv nicht für seine riesigen Pranken gemacht. Er hatte nicht weniger als fünf Versuche gebraucht, um die Nummer seines Chefs in die winzigen Tasten zu tippen. Als er Senhor Amauri endlich am Apparat hatte, schien er kaum glauben zu können, dass der andere ihn hörte, so laut brüllte er jedes Wort.

»Gut, aber deswegen habe ich nicht angerufen.« Er lachte. »Eigentlich wollte ich fragen, ob wir uns nicht vielleicht zum Mittagessen treffen könnten, um eine ... ähm ... sagen wir, unerfreuliche Angelegenheit zu besprechen.«

Jedes einzelne Detail, vom lockeren Tonfall bis zur indirekten Frage, alles hatte Senhor Geraldo genauestens durchdacht und außerdem drei- oder viermal geprobt, um zu hören, wie es klang. Besser als jeder andere wusste er, dass Senhor Amauri als Chef der Fênix-Supermarktkette ständig einen Haufen Probleme zu lösen und deswegen praktisch nie Zeit hatte, weshalb er unerwartete Einladungen nicht schätzte, selbst wenn sie von seinem engagiertesten und kompetentesten Manager kamen, was

Senhor Geraldo in der Tat war, und sie darüber hinaus gut befreundet waren.

Tatsächlich war sein Chef verärgert.

»Hör zu, Geraldo, was auch immer für Probleme du in deinem Laden hast, du bist befugt, sie selbst zu lösen. Um ehrlich zu sein, du bist nicht nur befugt, sondern sogar *verpflichtet*, sie selbst zu lösen. Du bist schließlich der Manager. Oder nicht?«

»Doch, ja, natürlich, aber ...« Senhor Geraldo räusperte sich. Obwohl er davon ausgegangen war, dass sein Chef nicht begeistert sein würde, hatte er nicht mit einer derart vehementen Ablehnung gerechnet. »Hör mal, *tché*, wenn du es genau wissen willst, ich bin nicht unbedingt stolz darauf, was ich jetzt sagen werde«, fuhr er fort, diesmal aus dem Stegreif. »Aber ich denke, du wirst mich verstehen. Ich hoffe es zumindest. Die Sache ist die: Ich weiß einfach nicht, wie ich dieses spezielle Problem lösen soll. Das ist alles.« Dann hatte er einen Geistesblitz: »Du warst doch auch mal Manager, Amauri, und ich frage mich, ging es dir denn damals nie so, also warst du nicht ein einziges Mal in der Situation, dass du nicht mehr wusstest, was du tun sollst?«

»Gut ... also, manchmal ... manchmal vielleicht schon ...«, gab Senhor Amauri widerwillig zu, da er nicht wusste, wie er die Andeutung ignorieren sollte, ohne überheblich zu wirken. »Aber«, fing er wieder an, »kannst du denn wirklich nicht allein eine Lösung finden? Müssen wir uns unbedingt treffen?«

»Also, *tché*, wenn ich es nicht für so wichtig hielte, hätte ich ja gar nicht erst angerufen.«

Amauri schmalzte mit der Zunge.

»Na gut. Wenn es denn sein muss. Dasselbe Restaurant wie letztes Mal, ja? In einer halben Stunde?«

»Ja, natürlich, wunderbar«, stimmte Geraldo zu und genoss seinen kleinen Triumph. »Danke, und bis gleich. Liebe Grüße.«

Er legte das Handy weg, lehnte sich in seinem Drehstuhl zurück, zündete sich eine Zigarette an und sah sich in seinem kleinen Büro um. Der ganze Raum war vollgestopft mit Dingen, für die sich nie ein geeigneter Platz finden ließ, es sah eher aus wie ein improvisierter Lagerraum denn wie das Büro eines Supermarktleiters. So viele Jahre schon war er in diesen Raum eingesperrt ... Er hasste es, aber diesmal verspürte er noch etwas anderes. Nicht, dass sich irgendetwas geändert hätte, ganz im Gegenteil. Es wäre ein Leichtes gewesen, sich wieder aufzuregen, er musste sich nur die vielen Unannehmlichkeiten in diesen vier Wänden vor Augen führen. Andererseits machten seine Probleme ihm bewusst, was dieser Raum, so klein und vollgestellt er auch sein mochte, alles für ihn repräsentierte: einen guten Job, ein geregeltes Leben, eine hart erkämpfte Position ... Er fragte sich, wie lange er wohl noch hier sitzen würde, und seufzte. In letzter Zeit seufzte er oft.

Senhor Geraldo war untersetzt und neigte zu Fettleibigkeit. Er hatte weit aufgerissene Glupschaugen, eine Knollennase und insgesamt etwas Grobes, Vulgäres an sich. Trotz seiner tadellos gekämmten grauen Haare und seinem glatten, bartlosen Gesicht wirkte er kein bisschen kultiviert. Dank der sonoren Stimme und seiner gutmütigen, ein wenig ironischen, einschüchternden Art ließ sich manchmal nur schwer sagen, wann er scherzte und wann er es ernst meinte. Man würde kaum denken, dass

mehr hinter ihm steckte als auf den ersten Blick erkennbar: ein ungehobelter Kerl ohne jede Ausstrahlung, vermeintlich elegant gekleidet, genauer gesagt, ein Mensch aus ärmlichen Verhältnissen, der es mit mühsamer Rechtschaffenheit zu etwas gebracht hatte. Die Mitarbeiter liebten ihn, weil er ihnen nicht jeden Fehler ankreidete, nicht zu viel von ihnen verlangte und nicht den Tyrannen spielte, neben anderen Vorzügen, die jeder mehr oder weniger vernünftige Angestellte zu schätzen wusste. Allerdings graute ihm regelrecht vor Müßiggängern, Menschen, die alles dafür taten, nichts zu tun. Er hasste Drückeberger. Um mit gutem Beispiel voranzugehen, half er selbst bei der körperlichen Arbeit im Supermarkt, vergoss literweise Schweiß und packte genauso hart mit an wie die Fleißigsten seiner Untergebenen, und das, obwohl er als Manager natürlich keineswegs dazu verpflichtet war.

Nachdem er seine Zigarette geraucht hatte, übergab er den Supermarkt der Obhut von Paulo, seinem Stellvertreter, und machte sich auf den Weg zu seiner Verabredung mit Senhor Amauri. Erst einige Minuten nach ihm betrat dieser das Restaurant in seinen eleganten Lackschuhen, die ihm Senhor Geraldo selbst zum letzten Geburtstag geschenkt hatte, was er sofort bereute, als er ihn sie anprobieren sah und zu spät erkannte, wie viel besser sie ihm selbst gestanden hätten. Enthusiastisch schüttelten sie sich die Hände und wechselten breit lächelnd ein paar Begrüßungsworte. Als kurz darauf das Essen serviert wurde, war nicht zu übersehen, dass beide Hunger hatten.

»Sag mal, Geraldo, was machen deine Rückenschmerzen?«, fragte Senhor Amauri unerwartet, nachdem er geräuschvoll ein nur halb gekautes Stück Fleisch herunter-

geschluckt hatte. Aus seinem roten Pferdegesicht sprachen Neugier und Sorge.

Senhor Geraldo ließ das Messer sinken und machte eine Bewegung, als wollte er eine Fliege verscheuchen.

»Ach, lass uns nicht damit anfangen. Der Arzt meinte, die Schmerzen würden allmählich nachlassen, bis sie irgendwann ganz weg sind. Na ja, also warte ich ab.«

»Er hat dir doch bestimmt Ruhe empfohlen.«

»Hat er. Aber du weißt ja, wie Ärzte sind.«

»Klar. Und ich weiß vor allem, wie du bist«, erwiderte Senhor Amauri.

Geraldo rollte mit den Augen, die Predigt, die jetzt folgte, kannte er in- und auswendig. Jedes Mal musste er damit anfangen. Es war wie ein unverzichtbares Ritual.

Und tatsächlich fuhr er tadelnd fort: »Du machst morgens den Laden auf und machst ihn abends zu ... Kommst als Erster, gehst als Letzter ... Nie ruhst du mal aus. Stimmt doch.« Er schüttelte den Kopf. »Hör mal, *tché*, das musst du nicht, das weißt du. Warum machst du es nicht wie die anderen und teilst dir die Verantwortung mit deinem Abteilungsleiter?«

»Ach, ich hab eben gern ein Auge auf alles«, antwortete Senhor Geraldo achselzuckend zwischen zwei Bissen. »Das haben wir doch schon besprochen, Amauri. Genauso, wie wir besprochen haben, dass du in meiner Anwesenheit nicht diese Schuhe tragen sollst.«

Senhor Amauri war nicht gut darin, einen strategischen Themenwechsel zu erkennen. Er lächelte.

»Dabei hatte ich sie vorhin gar nicht an. Ich war extra noch zu Hause und hab sie angezogen, nur um dich zu ärgern.«

Daraufhin schwiegen sie eine Weile. Beide hielten es offensichtlich für besser, mit dem Hauptthema bis nach dem Essen zu warten. Noch bevor sie die Teller geleert hatten, nutzte Amauri die Gelegenheit für ein Anliegen: »Ich schätze, ich werde dir nächste Woche ein paar Leute abziehen müssen, Geraldo. Sieht so aus, als wollten diesen Sommer alle an den Strand. Da ist die Hölle los: endlose Schlangen an den Kassen, Kunden, die sich ständig über alles beschwerten ...« Er zog die Augenbrauen zusammen und schüttelte den Kopf, wie um den Gedanken loszuwerden. »Ein Chaos, du kannst es dir nicht vorstellen. Jedenfalls rekrutiere ich Kassiererinnen aus den Filialen in der Stadt und schicke sie nach Cidreira, Pinhal, Quintão und andere Orte an der Küste. Für, sagen wir, zwei Wochen. Was meinst du? Ginge das?«

»Ja, sicher, ich bin voll besetzt«, erklärte Senhor Geraldo nicht ohne Stolz. »Außerdem, bei uns ist sowieso kaum was los. Porto Alegre ist wie leergefegt. Scheint tatsächlich, als wären alle an den Strand gereist. Ja, ich denke, drei Kassiererinnen kann ich dir problemlos überlassen. Zwei Wochen, sagst du?«

»Vielleicht auch länger. Das ist wirklich nicht normal, selbst im Sommer, und ich habe keine Ahnung, wie lange es dauern wird. Jedenfalls nicht genau.«

Daraufhin senkten sie den Blick und widmeten sich wieder dem Essen. Als sie fertig waren, riefen sie den Kellner. Nein, danke, keinen Nachtisch, stattdessen hätten sie gern einen Kaffee. Danke. Der Kellner verschwand mit den schmutzigen Tellern und versprach, gleich wieder da zu sein. Senhor Amauri machte es sich auf seinem Stuhl bequem und verschränkte die Hände auf dem Tisch.

»Nun gut, nun gut ...« Er lächelte selbstzufrieden und kniff die Augen zusammen. »Kommen wir also zu der unerfreulichen Angelegenheit, die du erwähntest, was immer es auch sein mag. Ich gestehe, ich bin neugierig.« Er sah auf die Uhr. »Neugierig und spät dran, um ehrlich zu sein. Danach muss ich direkt in die Zentrale. Ich will herausfinden, was es mit diesen nicht ausgestellten Rechnungen auf sich hat. Also, spuck aus.«

Senhor Geraldo antwortete nicht gleich. Er schaute nachdenklich zur Seite und spielte mit dem Zahnstocher zwischen den Lippen. Als suchte er auf den Nachbarischen nach den richtigen Worten.

Senhor Amauri kniff die Augen noch stärker zusammen. Bildete er sich das ein, oder war sein Freund in seinem Stolz verletzt? Er wartete geduldig und wurde immer neugieriger, bis die weit aufgerissenen Glupschaugen, die er so gut kannte, sich ihm endlich entschlossen zuwandten.

»Pass auf, ich komm direkt zur Sache, du kennst mich ja«, erklärte der Manager und hob wie zur Verteidigung die Hand. »Es geht um Diebstahl. Aus meinem Lager verschwinden ständig Waren. Kekse, Getränke, Süßigkeiten, Deos, alles. Und meine Nachforschungen führen zu nichts! Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll, Amauri. So etwas habe ich noch nie erlebt. Verdammt, *tchê*, unter meinen Angestellten sind Diebe!«

Schweigend verarbeitete Senhor Amauri die Information. Sein Pferdegesicht wurde kurz weich, als hätte er mit Schlimmerem gerechnet, dann verdüsterten sich seine Züge wieder. Er versuchte das Ausmaß des Eisbergs einzuschätzen, dessen Spitze Senhor Geraldo ihm soeben offenbart hatte.

»Irgendwelche Verdächtigen?«, fragte er schließlich.

Der Manager war kurz abgelenkt gewesen, während er mit der Zunge den Zahnstocher hin und her rollte.

»Hm? Verdächtige? Oh, ja ... Ich habe zwei Lagerarbeiter im Verdacht: Pedro und Marques.«

»Dann feuere die beiden«, schlug Amauri vor und zuckte gleichgültig mit den Schultern. Im selben Moment kam ihm der Gedanke, dass sie wahrscheinlich nicht hier säßen, wenn es so einfach wäre.

In der Tat schüttelte Senhor Geraldo den Kopf.

»Nein, ich glaube nicht, dass das die Lösung ist. Leider habe ich keine Beweise gegen sie. Sollten sie tatsächlich unsere Diebe sein, hinterlassen sie zumindest keine Spuren.«

In dem Moment kam der Kaffee. Und zwar auf wunderbare Weise ganz von allein, so erschien es den Herren Geraldo und Amauri im Nachhinein jedenfalls, denn sie waren derartig in Gedanken versunken, dass sie den flinken, lautlosen Kellner gar nicht bemerkt hatten. Sie nippten an ihren Tassen, bis Amauri schließlich das Wort ergriff: »Gut, aber wenn du diesen Pedro und diesen Marques verdächtigst, musst du sie im Auge behalten. Hast du dir schon die Videoaufzeichnungen von den Überwachungskameras angesehen?«

»Hab ich, hab ich. Nichts. Auf den Bildern verhalten die beiden sich vollkommen unauffällig.«

»Eine Frage, Geraldo. Warum verdächtigst du sie überhaupt?«

»Intuition«, antwortete der Manager lakonisch, hob die Kaffeetasse und musterte sein Gegenüber durch den aufsteigenden Dampf.

Senhor Amauri musste lachen.

»Wirklich, *tché*, Intuition? Ich dachte immer, das sei vor allem eine weibliche Gabe.«

»Ach, jetzt hör schon auf! Ich meine es ernst. Ich kann die beiden nicht leiden. Sie haben so was Aufsässiges, weißt du? Sie lassen sich nichts sagen, sie kümmern sich nicht um Hierarchien. Sie bringen mir keinen Respekt entgegen. Außerdem laufen sie immer zusammen durch die Gänge und flüstern weiß der Himmel was.« Allein der Gedanke an die beiden brachte Senhor Geraldo in Rage. »Gut, das ist alles. Du hattest ja gefragt, ob ich jemanden verdächtige. Na also, die beiden sind mir suspekt. Sie sind die Einzigen, denen ich so etwas zutraue. Aber ich schieße nicht gern ins Blaue, Amauri. Solange ich nicht sicher bin, dass Pedro und Marques wirklich die Diebe sind, kann ich sie ja nicht einfach entlassen, oder?«

»Manchmal geht es im Leben nicht anders, mein Lieber. Weißt du, jeder muss mal ins Blaue schießen. Wenn also deine Nachforschungen, wie du selbst sagst, nichts ergeben, warumfeuerst du die beiden nicht einfach und wartest ab, was passiert?«

»Weil Pedro und Marques ... na ja, mal abgesehen von ihrer Disziplin ... Um ehrlich zu sein, sind sie die besten Lagerarbeiter, die ich habe.«

Als Senhor Amauri ihn verwirrt ansah, zuckte Senhor Geraldo mit den Schultern. »Vielleicht ist es die Erfahrung, keine Ahnung. Beide haben schon für andere, größere Unternehmen als unseres gearbeitet. Sie sind aufsässig, das ja. Aber ich muss auch zugeben, dass sie ihren Job machen wie kaum ein anderer. Ein bisschen erinnern sie mich sogar an mich selbst, als ich noch im Lager ge-